

# Geschichte der Waagmühle bei Unterehrendingen

Autor(en): **Huwyler, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **35 (1960)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322712>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Geschichte der Waagmühle bei Unterehrendingen

Die Waagmühle an der Surb bei Unterehrendingen findet auf einmal wieder wachsende Beachtung. Worin liegt die Ursache dafür? Ein wirtschaftlicher Neuaufschwung der Mühle ist doch gar nicht festzustellen und auch kaum zu erwarten. Nein, es sind bloß Alterserscheinungen, die man an der Mühle entdeckt hat. Diese Alterserscheinungen geben Anlaß zu großer Besorgnis. Dem letzten Wasserrad droht nämlich gänzlicher Zerfall. Nur ein rascher, tatkräftiger Eingriff des Heimatschutzes könnte es noch am Leben erhalten. Soll das alte Wasserrad aber wieder zum Laufen gebracht werden, dann genügt das Wasser der Surb allein nicht für seinen Antrieb. Es müßte dazu noch etwas anderes «flüssig gemacht» werden.

Möge sich das alte Wasserrad jetzt mit seiner letzten Kraft noch einmal zu drehen beginnen und uns mit verträumtem Klappern von seiner langen, langen Vergangenheit erzählen! Durch diesen Bericht möchten wir «das Wasser wieder auf die Mühle» in der Waag lenken. Lauschen wir denn für eine Weile dem plätschernden, plaudernden Wasser! Am Waldrand des Schladholzes an der Surb werden wir die alten Gebäude der Waagmühle leicht finden können. Die Straße von Baden her mündet ja gerade daneben in die Surbtalstraße ein. Schon die alte Surbtalstraße führte an der Waagmühle vorbei.

*Hans Gygers Zürcher Kantonskarte* aus dem Jahre 1667 wäre zwar kein sicherer Reiseführer. Aber wir finden bei ihr doch wertvolle Angaben über die Lage der Ortschaften, den Verlauf der Flüsse, Bäche und Straßen und über die Bezeichnung der Wälder und Fluren. Die «Müllli im Waag» war damals schon von Baden her über «O.-Erendingen-Unter Erendingen» zu erreichen. Unter-Erendingen war durch Straßen auch mit Freyenwyl, Husen und Lengnauw verbunden und auf der andern Seite mit der Murtzelen Mülli, Hünicken (Unterschneisingen) und Nider Wenningen. Über den Wenninger Steig führte der alte Kirchweg («Römerstraße») von Unterehrendingen nach Niederwenningen. Gygers Karte vermerkte auch die noch heute bestehenden Wälder: das Schladholtz, den Hasel und das Birchholtz. Als Bäche sind außer der Surb auch das Goldbächlein und der Hünickerbach verzeichnet. Als Flurbezeichnungen finden wir Waldbrunnen, Klingenbrunnen und Oberest Brunnen, den Bürgerenacher, die Sandgrub, die undre Weingärten, den Kriegshag, die Haselrüti, das Tüfelsloch (das tüfe Loch), die Birchrüti, das Boll und das Ribetsboll.

Der Ortsname Tiefenwaag bezeichnet die Lage der Mühle am Surbbach. Wag oder Waag ist nach Ansicht des Ortsnamenforschers Paul Ötli «ein ruhig fließendes Wasser; der Name scheint bei uns aber auch für das Gegenteil, einen Wasserstrudel, stehen zu können.» Die Flurnamen mit Waag an Bächen und Flüssen weisen darauf hin, daß das Wasser an dieser Stelle rascher zu fließen beginnt. Der Name hängt zusammen mit einem Wechsel des Gefälles, wo das Wasser einerseits fast stillsteht, andererseits sich wieder «bewegt». Die Sprachforschung weist hin auf den Zusammenhang von Waage und sich bewegen, Weg, Wagen, Woge, Wiege, wägen, wiegen usw. Dort, wo das Wasser größeres Gefälle bekommt, ist der geeignete Ort für eine Wassermühle gewesen.

Das Wort «Mühle» ist lateinischen Ursprungs. Es kommt vom lateinischen «Molae» und bezeichnet zunächst die «Mühlsteine», später dann die Mühle selbst. Aus dem Ausdruck «Molae» bildeten sich dann die Wörter «Molina» und «Molendinum» als Bezeichnungen für Mühle. Was aus der Mühle herauskam, nannte man «Emolumentum» (= Ausgemahlenes). Dieses Wort bekam aber allgemein den Sinn «Vorteil, Nutzen, Gewinn». Vielleicht dachte man dabei an das einträgliche Gewerbe der Müller. Tatsächlich wurden die Müller meist als «bessere Leute» angesehen und darum auch viel beneidet.

\*

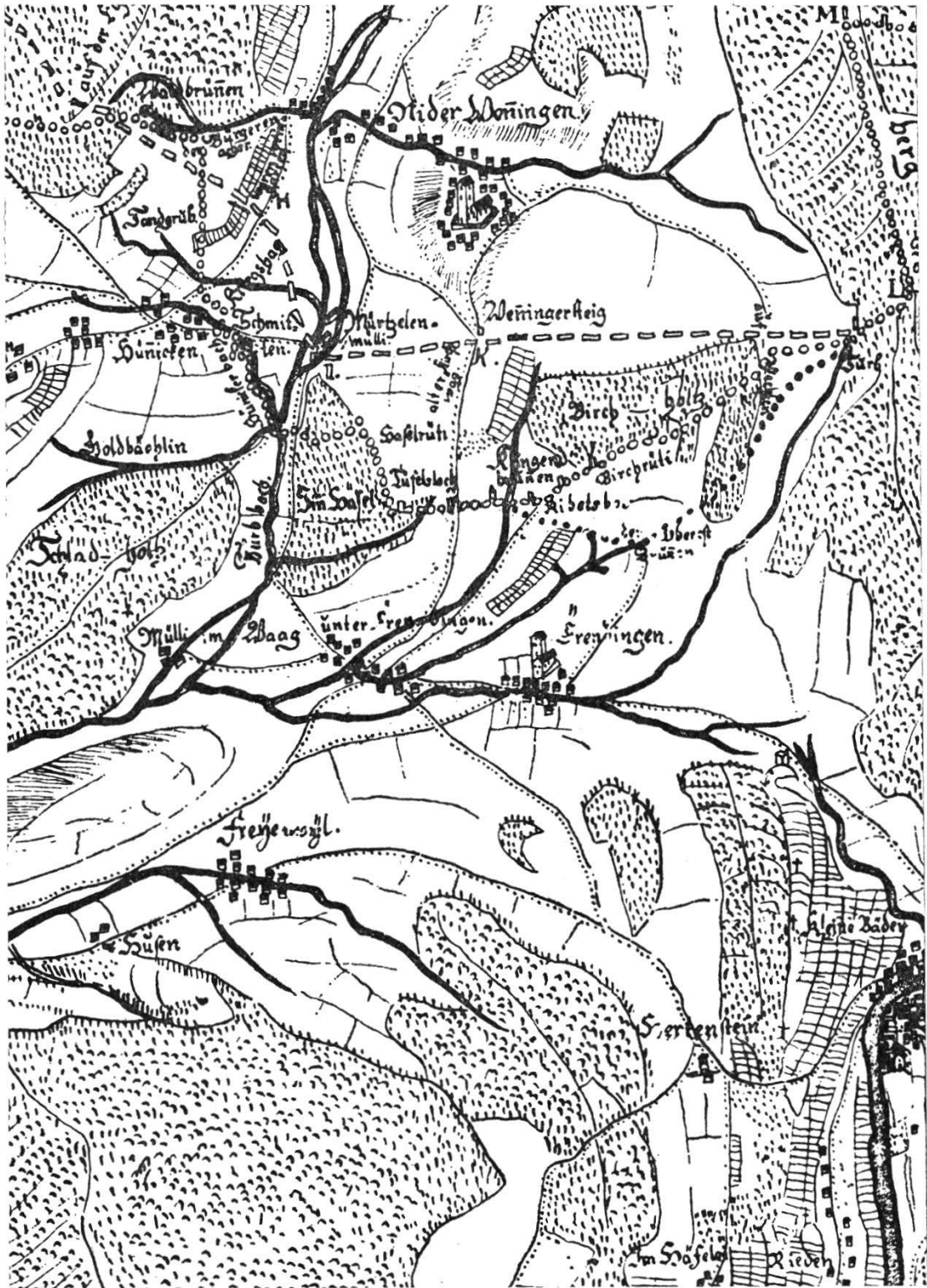
Die Mühle in der Tiefenwaag ist älter als die Eidgenossenschaft. Aus verschiedenen Urkunden läßt sich nachweisen, daß bereits im Jahre 1278 eine Mühle in der Tiefenwaag bestand. Eine lateinische Urkunde des Klosters Wettingen vom 10. Januar 1278 berichtet, das Gotteshaus habe gegen Entrichtung eines Erschatzes Güter zu Erendingen verliehen. Eines dieser Güter bekam Chuonradus de Erendingen, «dictus apud Ripam» (genannt am Bach). Eine zweite Wettinger Urkunde vom 29. Oktober 1282 nennt diesen Chuonradus auch mit dem Geschlechtsnamen: *Chuonradus Rechinger*. Eine dritte Urkunde aus dem gleichen Jahr spricht von «Henricus et Conradus dicti Rachinger in Nider Heredingen» (Heinrich und Konrad genannt die Rachinger in Nider Heredingen). Das Badener Jahrzeitbuch, das Eintragungen von ungefähr 1260 bis 1490 enthält, erwähnt unter dem 7. Juli eine Jahrzeitstiftung des Cuonrat Rekkinger von Eradingen. Daß dieser Konrad Rechinger am Bach wirklich Müller war, bezeugt schließlich eine Wettinger Urkunde vom 17. März 1290. Da wird nämlich dieser Kuonrat «der Müllner» genannt. Da es bis in die Neuzeit zu Unterehrendingen keine andere Mühle gab als die in der Tiefenwaag, kann mit dem Bach nur die Surb gemeint sein und mit der Mühle eben nur die Waagmühle.

Laut Urkunde vom 29. Oktober 1282 hatte Chuonradus Rechinger seinem Grundherrn «jährlich 4 Mütt Weizen, 4 Mütt Roggen, 2 Malter Hafer, 1 Mütt Erbsen und 2 Schweine im Werte von 14 Schillingen» als Bodenzins zu entrichten. («Singulis annis Quatuor modios tritici, Quatuor modios siliginis, Duo maltera avene, Unum modium leguminis et Duos porcos valentes Quatuordecim solidos denariorum.») Ein Mütt Korn betrug 82,8 Liter oder 115 Pfund, ein Malter oder 4 Mütt also 460 Pfund. Daneben hatte dieser Müller Konrad Rechinger seit 1290 auch noch von einem «Vogteiga», das er bebautete, «6 Viertel kernen cins von rechter eigenschaft» als Grundzins zu zahlen. Da er Müller war, hatte er wohl diese Getreidemenge gemahlen abzuliefern. So verlangte es von ihm der allgemeine Brauch.

Auf den Wohlstand und die geistige Aufgeschlossenheit jenes Müllers Konrad Rechinger dürfen wir schließen, weil er zwei seiner Söhne als Pfarrer und Lehrer ausbilden ließ. Im Kirchenstreit zwischen der Pfarrei Höngg und der Kapelle Regensdorf wird in einer Urkunde vom 1. Mai 1280 als Sohn des Cuonrat von Heredingen ein Cuonrat genannt, der «Leutpriester und Schulmeister» von Nider Regensdorf war. Der zweite Sohn dieses Müllers war der Leutpriester und Schulmeister von Regensberg, Johannes de Erendingen. Sein Name kommt in den Regensberger Urkunden zwischen 1287 und 1323 öfters vor. (Urkundenbuch der Stadt Zürich, UBZ V. Nrn. 1978, 2002, VIII. Nr. 2902).

Für Ehrendingen bedeutet die Waagmühle das älteste Gewerbe. Durch den Einfluß der Klöster hatten die Alemannen den eigentlichen Getreidebau kennen gelernt. Anfänglich wurde das Getreide daheim mit der Handmühle gemahlen. Meistens besorgten die Frauen diese Arbeit. Noch im 8. Jahrhundert begnügte sich sogar das große Kloster St. Gallen mit Handmühlen. Als aber der Bedarf an Mehl immer größer wurde, begann man das Getreide gewerbmäßig zu mahlen. Man lernte die Kraft der Tiere, besonders der Esel und Rosse, zum Antrieb der Mühlewerke zu verwenden und sich die Kraft des fallenden Wassers dienstbar zu machen. Solche Mühlewerke zu bauen vermochte aber nur, wer reich genug war. Die Mühlen wurden darum gewöhnlich von den Grundherren gebaut und blieben auch deren Eigentum. Und weil die Mühlen in Verbindung mit dem Wasser standen, über welches diese Grundbesitzer verfügten, wurden sie «gebannt», d.h. sie mußten von den Untertanen zwangsweise gegen Abgaben benützt werden. Die Handmühlen wurden verboten. Wer den *Mühlebann* verletzte, konnte seine ganze Mehlfuhre verlieren, mußte aber jedenfalls dem Müller die Molter, d.h. die Mahlgebühr, und dem Grundherrn eine Geldentschädigung leisten. Bei Fehden wurden immer zu allererst die Mühlen des Gegners gesperrt. Dann mußten





Zürcher Kantonskarte von Hans Gyger (Ausschnitt)

wieder Roß- und Eselmühlen aushelfen. Ja sogar die Handmühlen kamen wieder zu Ehren. Die Mühlen gehörten auf jeden Fall zu den *Ehehaften* (*Res perpetuae*) oder zu den ewigen Rechten, «welche haften, verbleiben und nitt sollen verenderet werden». (Wettinger Mühlrecht).

Viele Mühlen gingen in den Besitz der Klöster über, weil diese den Getreidebau am meisten förderten. So besaß das Gotteshaus Wettingen außer der Waagmühle auch die Mühlen in Melligen (1253), in Dietikon (1351), in Obrendorf (Dietikon, 1367) die Obermüllli und die Nidermüllli zu Dietikon (1372), die Voglower Mülin bei Dietikon (1410, 1578), die Bremgartener Müli auff der Rüssbruggen (1573) und die Mühlen zu Öttlikon und Würenlos. Jedes Kloster war auf eine Mühle angewiesen. Um die Klosterhöfe herum lagen darum nicht nur Webstuben, Walkhütten, Schustereien, Schmieden, Schreinereien, sondern immer auch eine Mühle und eine Backstube. Für die meisten dieser Werkstätten konnte die Wasserkraft benützt werden. Nach dem Muster der Klostermühle wurden auch bei andern Wassermühlen allerlei Werkstätten eingerichtet: Stampfen, Brech- und Steinmühlen, Bein- und Knochenmühlen, Reiben oder Ölmühlen, Holzmühlen oder Sägereien, Schmiedewerkstätten usw. Zur Untermühle in Dietikon z. B. gehörten «Schür, Baumgarten, Spicher, Schopf, Trotten, Hanfpünten, eine Sagen, item Ribi und ein Weissmüllli sambt dem Stampf». Aus solchen Mühlebetrieben sind die Geschlechter der Brechmüller, Sägmüller, Steinmüller, Walker, Öhler und Stampfli hervorgegangen.

In der Tiefenwaag war neben der Kornmühle noch eine Brechmühle, in der Gipsstein zu Dünger vermahlen wurde. Die Waagmühle beschäftigte auch verschiedene Handwerker wie z. B. Weber, Wannemacher, Riterenmacher, Kübler usw. Denn in der Mühle brauchte man für das Getreide Säcke, Wannen, Siebe (Riteren), Kübel und dergleichen.

Wo die Mühlen nicht Grundherren gehörten, waren sie gemeindeeigen. Sie wurden als «öffentliche Häuser» (*Casae publicae*) betrachtet. Auch wenn sie auf Fronhöfen standen, waren sie der allgemeinen Benützung zugänglich. Sie wurden geschützt durch den «*Mühlfrieden*». Danach wurde die Entwendung von Mahlgeräten durch strengste Strafen geahndet. Das *Mühlrecht* des Klosters Wettingen bestimmte im Jahr 1486: «Es ist ein Mühli undt ein Schmidträcht / do sol man maniglich lossen zuefaren / aber Niemand zwingen / undt wan die Zinß-Buren rölen ir Korn / muos mans umb den Sprüwer thuon.»

Die Waagmühle, aus der ums Jahr 1280 zwei Geistliche hervorgegangen sind, bestand sicher ununterbrochen weiter das ganze 14. und 15. Jahrhundert hindurch, auch wenn in den Urkunden nur gelegentlich wieder Namen

von Müllern zu treffen sind. Die Güter des Klosters Wettingen in Unterehrendingen mehrten sich von 1300 an beständig. 1321 regelte das Gotteshaus in einem gütlichen Vertrag die Marken (Grenzen) zwischen Wettingen, Baden, Ober und Nider Heredingen (Superiore et inferiore Heredingen). Im Jahr darauf wurde dieser Vertrag von Erzherzog Leopold von Österreich feierlich bestätigt. Ihm schloß sich auch das Domstift von Konstanz an, das in Erendingen ebenfalls Güter besaß. Im Urbar oder Güterverzeichnis des Klosters Einsiedeln vom Jahre 1331 werden ebenfalls eine Reihe von Gütern zu Unterehrendingen aufgezählt. So bezahlte damals Wernher am Brüele von Nidern Eredingen dem Stift Einsiedeln Bodenzins, ebenso Mechthild Langin ze Nidern Eredingen und der Mülner im Hasle (Niederweningen). 1372 erwarb das Gotteshaus Wettingen «das Buol guot zu Nidren Heredingen mit ackern, mit wisen / mit holtz mit veld / mit wunne mit weid / mit stegen mit wegen / mit allem dem recht so darzu gehöret.»

Nach einer Urkunde im Pfarrarchiv aus dem Jahre 1462 erwarb «Hans Müller, alter Schulthes ze Baden» von «Rudolff Langeröchen kirchher zu Rumishorn (Romanshorn), Hans Langeröchen, Burger zu Baden und Margrethen Wagin jr Swester ein jährlich gült ab zwein gütlin ze nider äredingen, dero eins genempt war des Melchers gütli, das ander wäre genempt das Brandgütli. Buwte (bebaute) Klein Hans Meyer von Äredingen. Zu dem hätten si jm ze koffend geben drythalb viertel kernen Haffer von und ab dem Brüelhof ze nider Äredingen.» Auch dieses Gut bebaute Klein Hans Meyer von Nideräredingen. Alle drei Höfe, das Melchersgütli, Brandgütli und das Brüelgütli wurden also vom gleichen Kleinhans Meyer bewirtschaftet. Zählten die Müller auch zu den reichsten Leuten, so ist dennoch kaum anzunehmen, daß es sich bei diesem Kleinhans Meyer um den Waagmüller handelte. Denn die Waagmühle scheint nach einer ersten Blütezeit um das Jahr 1300 dann für längere Zeit ziemlich bedeutungslos gewesen zu sein. Aus diesem Grund war von ihr in den Urkunden nicht mehr die Rede. Diese Annahme wird bestätigt durch einen «Abschied» der Tagsatzung von Baden vom 17. Juni 1515:

«Der Vogt von Baden hat eine *alte Mühlehofstatt zu Ehrendingen* einem um 4 Mütt Kernen zu Erblehen geliehen. Nun behauptet aber das Kloster Wettingen, diese Mühlehofstatt stehe auf Gotteshausgrund und bringt einige Kundschaft dafür. Daher soll jeder Bote heimbringen, ob der Zins zu unseren Händen genommen oder dem Gotteshaus belassen werden soll.» Daß die Waagmühle ihre Bedeutung stark verloren hatte, lag wohl daran, daß sie ziemlich abgelegen war und in der Umgebung noch andere Mühlen bestanden wie z. B. die Mühle «im Ror zu Lengnauw» und die «Haselmüllli in der Murt-

zelen zu Niederweningen». (Heute Bucher-Guyer, Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen). Dazu kamen noch die fünf Mühlen zu Baden, die obere, mittlere, niedere und niederste Mühle und die Schadenmühle, die alle schon im 14. Jahrhundert bestanden. Immerhin hatte die Waagmühle sich neben diesen Konkurrenten zu behaupten vermocht.

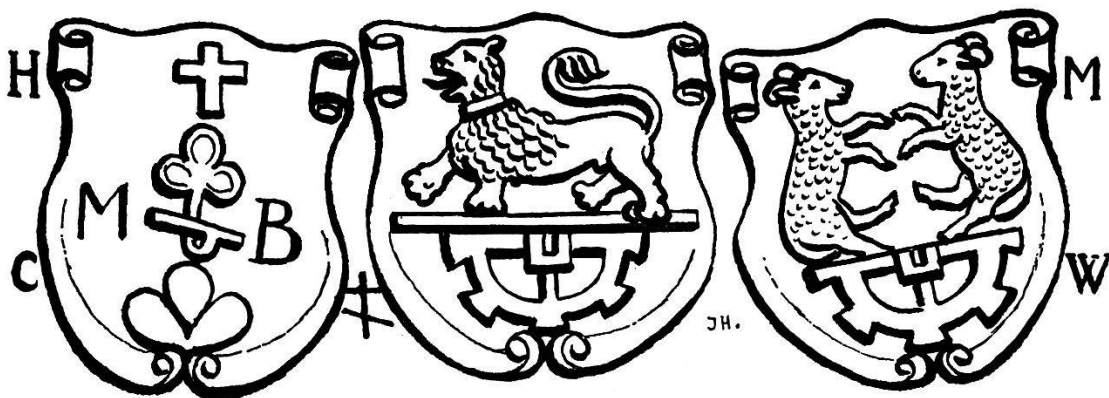
Wie wir einem Reversbrief des Klosters Wettingen vom 7. Dezember 1564 entnehmen können, waren alle Besitzungen dieses Gotteshauses zu Unterehrendingen im *Grünenfelderhof* vereinigt. Diesen Hof bebauten 1564 «Hannes und Jakob Grünenfelder und Fridli Grünenfelder sampt geprüder». Der Hof bestand in «5 Hüsern, Hoffstätten, Spichern, Schüren, Boum und Kruttgärten» und erstreckte sich über  $26\frac{1}{2}$  Manmad, 129 Jucharten und 9 Vierling Äcker und Felder. Das macht umgerechnet 155 Jucharten Land aus. Der jährliche Bodenzins, den die Grünenfelder dem Kloster Wettingen für diesen Hof gemeinsam zu entrichten hatten, betrug: «Dryzechen (13) Mütt kernen, ein Malter haber, drü hüner, ein hundert eyer und sechszechen (16) Schilling, Zürcher Maß und Wörung.» «*Hans Mäder, der Müller*, bezallt von wegen der Wurwyssen (Wuhrwiese) sibem Viertel kernen, wellichen zins unsere Leechenlüth inzüchen söllen.» Gemessen am Grünenfelderhof, der 13 Mütt Weizen, 4 Mütt Hafer, drei Hühner und 100 Eier leisten mußte, bezahlt also der Müller bloß  $1\frac{3}{4}$  Mütt Weizen, also rund den 10. Teil von dem, was die Grünenfelder zu entrichten hatten. Es handelt sich dabei aber nur um den Bodenzins für die Wuhrwiese. Sicher hatte dieser Müller noch andere Güter zu Lehen, und auch von der Mühle hatte er den Lehenzins zu bezahlen. Auf jeden Fall hatte er außer dem Gotteshaus Wettingen auch dem Landvogt zu Baden und der Grünenfelder-Familie Zins zu entrichten. Das erfahren wir aus einem Schuldbrief vom 22. August 1573: «Wir nachbenante Hans Mäder, Müller, im Teuffenwag, Hauptgült etc. bekenne von Frau Ursula Oswaldin, weiland H. Hartman Härtlis zu Baden Witfrau, empfangen habe 200 R. (rheinische Gulden) von und ab min des Hauptgülden Müli im Teuffenwag mit allen ihren darzugehörigen güeteren. Ghot darab 4 Müt Kerne einem Landvogt zu Baden, 7 Viertel Kerne dem Grünenfelder zu Ehrendingen und 1 Mütt Kerne Hanß Zimmermann zu Ehrendingen alles Bodenzins. Geben Sambstag vor Bartolomaj 1573.» (Aarg. Staatsarchiv Aarau Nr. 3494).

Nach dem Ehrenderger Jahrzeitbuch war die Frau dieses Müllers Hans Mäder eine Verena Grünenfelderin. Durch das wohlhabende Geschlecht der Grünenfelder gelangte also wohl die Waagmühle wieder zu Wohlstand und Ansehen. Als Söhne des Hans Mäder und der Verena Grünenfelderin erwähnt das Jahrzeitbuch Fridli, Steffan, Jakob und Hans. Auf den ältesten



Sohn *Fridli Mäder* dürften die Anfangsbuchstaben F.M. und die Jahrzahl 1591 hinweisen, die sich über dem unteren Eingang zur Mühle finden. Aus dieser Familie Mäder ging auch der erste Unterehrender Schulmeister Joggli Mäder hervor. Das Jahrzeitbuch enthält seinen Namen ohne irgendeine Jahrzahl. Auf der letzten Seite des Jahrzeitbuches lesen wir indessen: «Den Schulmeister betreffend: So solle der Schulmeister alle Mittwuchen undt Freytag wie auch an denen Quatember in dem Winter mit denen Schulkinderen in die Meß gehn. Also ist es abgerett undt bekräftiget worden von dem 16. Nov. 1721.» Beide Eintragungen zeigen die gleiche Handschrift. Es handelt sich also um den gleichen Schulmeister, und es steht fest, daß dieser Schulmeister Joggli Mäder um 1721 Lehrer war.

Am besten ging die Mühle dann unter Fridli Mäders Nachfolger *Hans Müller*, der seinem Namen wirklich Ehre machte. Er konnte nicht nur seine Lehengüter wesentlich vermehren, sondern auch die Mühle umbauen und erweitern. Sein Wappen und das seiner beiden Ehefrauen wie auch ihre Anfangsbuchstaben zieren den Hauseingang der Waagmühle. Die Buchstaben



HM bedeuten Hans Müller, MB Maria Buolin und CW Catharina Widerkerin. Das Bruderschaftsbuch der Ehrender Rosenkranzbruderschaft enthält über ihn und seine beiden Ehefrauen folgende Eintragung: «Hans Müller, der Kilchmeyer und Wirt zu Under-Ehrendingen, † Maria Buolin sein Hußfrau, auch Ihr Sun Heinrich Zimberman, der Zeit Wirt, Anna Frey sein Hußfrau, Catharina Widerkerin, war auch Hans Müllers obgenants Kilchmeyers Hußfrau.» (S. 28)

Zur Zeit dieser Eintragung im Bruderschaftsbuch, 1635, war Hans Müllers erste Frau, Maria Buolin, bereits verstorben. Wirt auf dem «Engel», der einzigen Wirtschaft, die es damals in Ehrendingen gab, war nicht mehr Hans Müller, sondern sein Stiefsohn Heinrich Zimmermann. Hatte Hans Müller

bereits die Mühle in der Tiefenwaag übernommen? Noch im Jahre 1632 hatte Maria Buolin für sich und ihren Mann Hans Müller eine Jahrzeitstiftung gemacht. Bereits 1636 aber erscheint im Taufbuch der Pfarrei Catharina Widerkerin als Frau Hans Müllers. Die Übernahme der Waagmühle fällt wohl zusammen mit der Heirat Hans Müllers mit Catharina Widerkerin. Diese zweite Frau stammt ziemlich sicher aus dem Geschlecht der Widerker, die lange Zeit die untere Mühle zu Dietikon betrieben. Schon ihr Wappen weist darauf hin. Es enthält wie das der Widerker in Dietikon ein halbes Mühlerad und den Widder. Die Wappen einfacher Bürger spielten gerne auf den von den Vorfahren ausgeübten Beruf an. Und wenn der Name schon einen Beruf andeutete, dann wurde das erst recht im Wappen ausgedrückt. Darum finden wir das halbe Mühlerad auch in Hans Müllers eigenem Wappen. Da Hans Müller sein Wappen und das seiner Ehefrauen am Hause anbringen ließ, dürfen wir daraus schließen, daß er die Waagmühle nicht bloß zu Lehen, sondern zu Eigentum hatte. Als Eltern Hans Müllers nennt das Ehrendinger Jahrzeitbuch Hans Müller, Marti genannt, und «die Ehr- und Dugentreiche Frau Ursula Meyerin von Dhengen» (Thengen im Badi-schen). Bei dieser Müllersfamilie in der Waag verband sich Strebsamkeit und Geschäftstüchtigkeit mit edler Wohltätigkeit und tiefer Frömmigkeit. Sie darf sich rühmen, zwei große Ordensmänner hervorgebracht zu haben, von denen der eine in den Ruf großer Heiligkeit gelangte. Der ältere der beiden Müllerssöhne trat 1640 als P. Ambros Müller ins Benediktinerkloster Muri ein und weihte sein Leben Gott (gestorben 12. Oktober 1673).

Sein jüngerer Bruder Johannes Casparus, geboren 11. Februar 1625, wurde Kapuziner und erwarb als P. Rufinus größte Verdienste um die Wieder-erneuerung des religiösen Lebens in der Schweiz. Mit 22 Jahren erhielt er am 31. Juli 1647 den Habit der Kapuziner und gab sich in Sarnen und Luzern mit größtem Eifer dem Studium hin. Da er über ausgezeichnete Talente und eine glänzende Mitteilungsgabe verfügte, wählten ihn die Oberen 1655 zum Lehrer der Theologie. So war er dann Lektor in Konstanz, Luzern und Baden. Bald mußte er neben seiner Lehrtätigkeit allerlei Ämter im Orden übernehmen. Siebenmal mußte er als Guardian verschiedenen Klöstern vorstehen, 1668 in Luzern, 1673 in Solothurn, 1679 in Sarnen, 1684 in Baden, 1686 wieder in Solothurn, 1689 in Stans und 1692 nochmals in Luzern. Achtmal versah er das Amt eines Definitors, das heißt eines Beraters des Provinzials, und zweimal wurde ihm als Provinzial die oberste Leitung der großen schweizerischen Kapuzinerprovinz anvertraut, zum ersten Mal 1675 und dann 1680 noch einmal. Obwohl er mit der Zunge etwas anstieß, hatte er einen großen Ruf als Kanzelredner. Sein Sprachfehler verblaßte ob seiner hinreißenden



Sprache, ob seines innigen Gemütes und ob der Kraft Gottes, die aus ihm sprach. Seine Worte hatten den besten Rückhalt an seinem eigenen Beispiel. 1694 legte Pater Rufin alle seine Ämter nieder, um wieder ein gewöhnlicher Diener Gottes zu sein. Er starb am 10. März 1701 im Wesemlin zu Luzern «cum magna sanctitatis fama», «im Rufe hoher Heiligkeit». Die Provinzannalen sagen von ihm, daß er bei aller Gelehrtheit das Leben eines Heiligen führte. Er besaß die Gabe der Weissagung und der Krankenheilung. Die Annalen berichten zum Beispiel die auffällige Heilung des Luzerner Bürgers Ludwig Heinrich, der von den Ärzten als unheilbar erklärt worden war. Der Verfasser der Annalen bemerkt dazu: «Es ist nicht zu verschmerzen, daß die Mitbrüder im Aufzeichnen dieser wichtigen Vorkommnisse so fahrlässig waren.» Das größte Aufsehen erregte P. Rufins vertrauter Verkehr mit den Seelen der Verstorbenen. Um diesen Seelen zu helfen, führte er das härteste Bußleben. Sie hatten an ihm den besten Freund. So verkehrten sie denn auch ganz offen mit ihm und klopfen an seiner Zelle bei Tag und bei Nacht an. Er erschrak aber nicht im geringsten dabei, er wartete vielmehr mit Freuden auf ihr Kommen. Auch als Schriftsteller betätigte sich Pater Rufin. 1694 verfaßte er ein Priesterhandbuch über die heilige Messe («Manuductio sacerdotis ad Ss. Missae sacrificium»), 1698 einen «Geistlichen Kalender für alle Tage des Jahres», worin er das Gedankengut der heiligen Seherinnen Gertrud und Mechthild verwertete, und 1699 ein Werk über die Offenbarungen der heiligen Brigitta von Schweden («Compendium revelationum S. Brigittae») und den «Seelenspiegel» des Thomas von Kempis («Speculum animarum Thomae de Kempis»).

Das Ehrendinger Taufbuch, das mit dem Jahre 1636 beginnt, führt noch einen Dritten aus der Müllerfamilie an, der sich dem Studium zuwandte: Johannes Müller. Am 14. September 1658 erscheint er im Taufbuch als Pate mit der Bemerkung «Studiosus phla», «Student der Philosophie». Im Jahre 1653, als Wettingen seine Lehengüter durch den Landvogt von Baden neu verzeichnen ließ, war Hans Müller nicht mehr am Leben. Seinen Erben hatte er ein ansehnliches Besitztum hinterlassen. Die «Bereinigung» bestätigt im Besitze von «*Hans Müllers seel. Erben*» «6 Mannwerch Mattland in der Grindelwys, 4 Thauwen Matten und Acher im Hasel, ein halb Mannwerch in der Böndtlern, 7 Jucharten im Hofrain, 3 Jucharten in der Birchreuti, 7 Jucharten im Haselacher, 5 Jucharten an der Lägeren, 8 Jucharten auf der Eichhalden».

Hans Müllers Nachfolger auf der Waagmühle wurde *Hans Heinrich Müller*, der bereits im Jahre 1635 als «Millerknecht im Tüeffenwaag» gedient hatte. Das Wohltäterbuch der Ehrendinger Rosenkranzbruderschaft fügte bei

seinem Namen hinzu «von Keyserstuol aus Tengen». Nach dem Ehrendinger Taufbuch war er zuerst verheiratet mit Anna Müllerin (gestorben um 1665), und von 1667 an mit Anna Zimmermanin. Es muß daraus geschlossen werden, daß Hans Heinrich Müller nicht ein Sohn seines Vorgängers, sondern sein Schwiegersohn war. Das Taufbuch nennt als seine Kinder aus erster Ehe: Franz und Catharina, und aus zweiter Ehe: Hans Heinrich, Verena und Maria Anna. Wie sein Schwiegervater scheint auch er ein überaus wohlthätiger Mann gewesen zu sein. Mindestens 24mal mußte er in Ehrendingen Taufpate stehen. Er war offenbar ein freigebiger Pate und mochte auch sonst eine offene Hand gehabt haben. Er ging dabei aber wohl zu weit, so daß sein anfänglicher Wohlstand sich wieder verlor. So sah sich Hans Heinrich Müller am 5. Juli 1673 gezwungen, vom reformierten Pfarrer zu Schaffhausen, Herrn Balthassar Pfister, Geld aufzunehmen: «Ich Hans Heinrich Müller auß Teuffenwaag in der Graaffschafft Baden gelegen Bekenn und Thuen Kundt für Mich, Meine Erben und Nachkommen menigkliche mit diser Obligation, daß Ich von Herren Balthassar Pfister, Pfarrherren zu Schaffhausen zu Abwendung meines Schadens und Befürderung Nutzenß an paarem Geld eingenommen hab Gäntzlichen vier und achzig Gulden, jeder derselben zu drithalb Pfundt halber gerechnet gueter, genauer der Graaffschafft Baden Müntz und Wehrung etc.» (Archiv Aarau, Wettinger Akten, Reg. 3494).

Auch seine Lehengüter waren auf den vierten Teil zusammengeschrumpft. Bei der Güterbereinigung des Klosters Wettingen im Jahre 1677 waren Hans Heinrich Müller oder vielmehr seinen Erben nur noch kleine und wertlose Güter geblieben. «Hans Heinrich Müllers seel. Erben geben jährlich Kernen zwey und ein halb viertel / Haaber ein viertel / Eyer sechse / Gelt zween Schilling von und ab drey Vierling Matten in der Großwiß / item ein halben Tauwen im Klonaff (Klonhof), das Schlüsselkörbli genant / in der Zelg zum Stein ein Jucharten im Großakher, drey Vierling auff Blatten / item ein Jucharten Akher in dem Rippetsboll / in der Zelg zum Legeren ein Jucharten ob dem Grepp und ein Jucharten im Großakher.»

In der gleichen Bereinigung von 1677 wird als neuer Müller *Andres Widerkehr* genannt. «Der Müller im Teufenwaag zinset jährlich drey Viertel anderhalben Vierling sechs und ein halb Immi Kernen und drey Vierling Haaber von und ab der Wuohrwiß / ist ein Tauwen groß / ligt zwüschen beyden Surben, der neuwen und der alten / stost an Kayserstuhler Landtstraß.» Andres Widerkehr und seine Ehefrau Maria Kochin sind die Stammeltern aller Ehrendinger Wiederkehr-Geschlechter. Bevor Andres Widerkehr die Waagmühle übernahm, hatte er als Lehen die untere Mühle zu Dietikon. Nach den Dietikoner Pfarrbüchern wurde er am 29. Mai 1672 mit Maria Kochin von

Waltenschwil getraut. Die ältesten zwei Kinder Melchior und Maria Barbara wurden noch in Dietikon getauft. Bei der Taufe Melchiors ist vermerkt: «Erstgeborener des Andreae Wyderker des Udermüllers alhir und der Mariae Koch aus Waltenschwyl in Freyen Ämpteren.» Schon Andresens Vater Caspar Widerker wurde als Müller in der untern Mühle bezeichnet, und sein Großvater Christophorus Widerker war zugleich Kirchenvogt (Praefectus parochiae) von Dietikon.

Andres Widerkehr war ein erfahrener, geschäftstüchtiger und finanzkräftiger Müller. Die Waagmühle brauchte einen solchen. Mit kluger Umsicht verstand es Andres Widerkehr, den Ertrag aus seiner Mühle zu mehren. So konnte er nach 20 Jahren, 1695, in der Nähe der Kapelle zu Unterehrendingen sich ein habliches Haus bauen, an dem er sein Wappen und das seiner Frau anbringen ließ. Die schöne Stube mit dem Renaissancegetäfer darin



wird noch heute bewundert. Zwölf Jahre später, 1707, konnte er sich nochmals auf der andern Seite der Straße ein neues Haus leisten. Auch dort finden sich wieder die gleichen Wappen der Widerkehr und Koch. Wir staunen, wenn wir dabei aus den Taufbüchern erfahren, daß Andres Widerkehr und seine Gemahlin Maria Koch 13 Kinder hatten. Die Waagmühle blieb nun

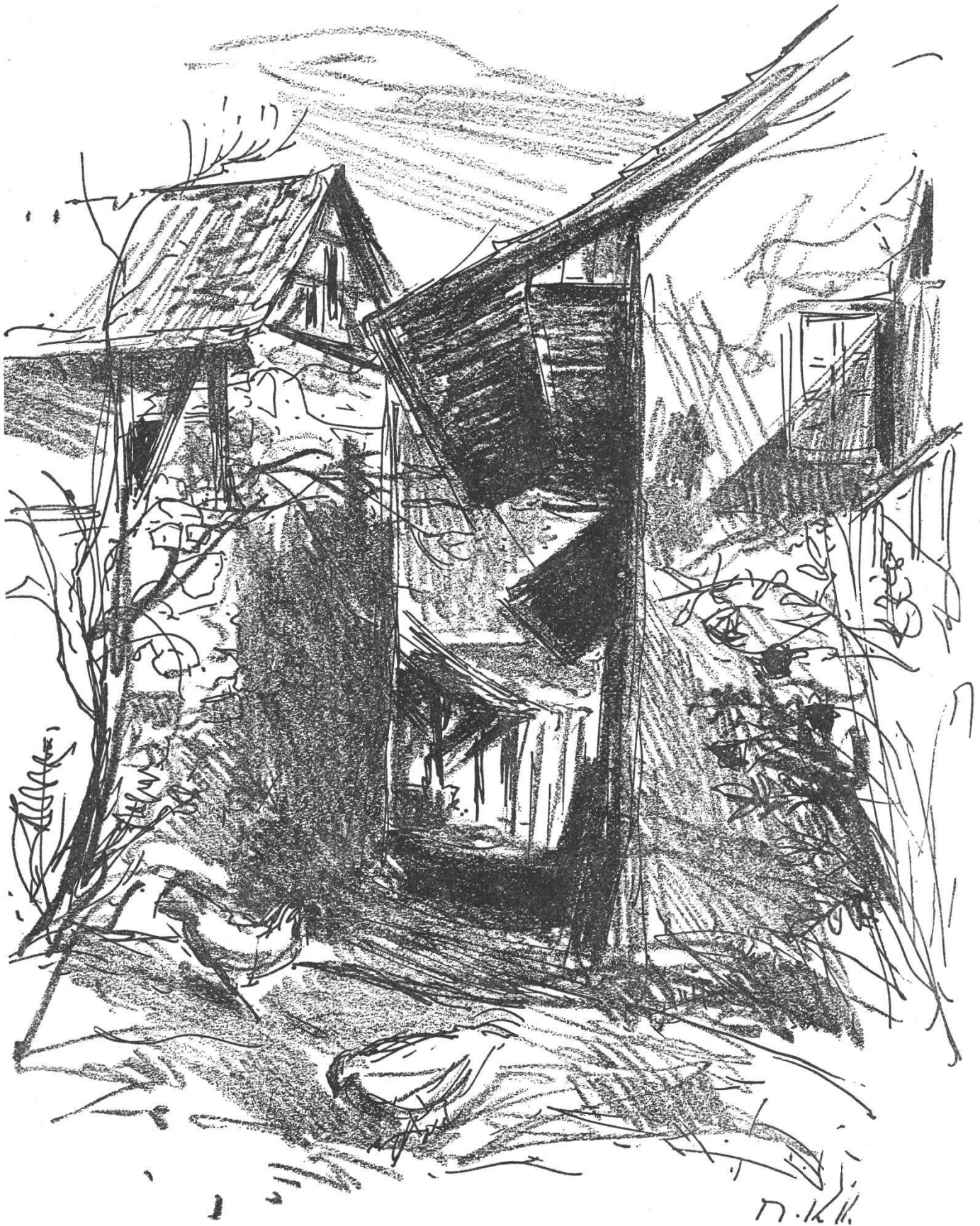
längere Zeit im Besitz dieser Widerkehr. Während der älteste Sohn Melchior und sein Bruder Jakob die beiden Häuser im Dorf bewohnten, übernahm nach dem Tode des Vaters Bernhard die Waagmühle. Wie schon zwei seiner Vorgänger hatte auch *Bernhard Widerkehr* zwei Ehefrauen. Die erste, Bernharda Frey von Oberehrendingen, verlor er am 29. Mai 1729. Am 21. November heiratete er dann Maria Seilerin von Wohlenschwil. Als der Landvogt zu Baden 1723 sein Urbar über die Güter zu Ehrendingen und der Tiefenwaag erneuerte, war bereits Bernhard Widerkehr Müller zu «Tieffenwog». Von seinen Gütern in der Großwys, in der Auw und der Tellewys hatte er dem Schloß Baden alljährlich den Heuzehnten und einem jeweiligen Untervogt zu Ehrendingen den Emdzehnten zu entrichten. Dem Domstift zu Konstanz hatte Bernhard Widerkehr 1733 einen Zürich-Batzen «Heuw-Zehntgelt zu bezahlen von einem Vierling, das Wisli genannt, und zwey Zürich-Batzen von einer halben Thauwen Baumgarten» bei der Scheune. («Urbarium Niderweningen de 1733», «Ehrendingische Zehends-Renovation de anno 1733»).

Nach dem Tode Bernhard Widerkehrs (geboren 1685, gestorben 1749) betrieben seine beiden Söhne *Hans Widerkehr* (geboren 1715, gestorben 1789) und *Andres Widerkehr* (geboren 1717, gestorben 1781) die Mühle weiter. Es scheint, daß die Gebrüder Widerkehr gelegentlich auch Müllerknechte einstellten. Im Totenregister lesen wir die lateinische Bemerkung: «1758 am 30. November verschied fromm im Herrn der Fremdling Franz Xaver König, Müller, von Schönenberg, Schwaben, indem er im Armenwagen seine Seele aushauchte.»

Wer die verrußte Stubendecke der Waagmühle genau betrachtet, erblickt auf dem Mittelfeld des Getäfers unter dem dunklen Firnis ein gemaltes Wapen mit dem halben Mühlrad und dabei die Buchstaben *HIBM* und die Jahrzahl 1764. Auf das Müllergeschlecht der Widerkehr können sich diese Buchstaben kaum beziehen. Weder aus dem Taufbuch noch aus dem Ehebuch und auch nicht aus dem Totenbuch und Jahrzeitenbuch lassen sich Leute auffindig machen, auf die diese Buchstaben passen würden. Sind die Buchstaben vielleicht als Müllerspruch auszulegen? Den Geschichtsforschern ist damit noch ein Rätsel aufgegeben.

Im Einsiedler Urbar, das 1749 und 1789 erneuert wurde, sind als Müller in der Waag Bernhard und sein Sohn *Johannes Widerkehr* genannt: «Johannes Widerkehr als Trager, zuvor Bernhart Widerkehr von der Tieffenwog zinsset jährlich auff Martini laut altem Urbar Gelt 2 B (Batzen), für ein Huen gelt 10 B., thuet 12 Lucerner B., von und ab einem Gueth, genanth der hindere Schlattacher, ist drei Jucharten in einem Infang, stost oben an das Unter-





D.K.K.

ehrender Schlattholz, nebst an die Gaß gegen Murtzlen, unten an die Riedwisen, dadurch die Surb lauft.» (S. 59).

Nach den Gebrüdern Hans und Andreas Widerkehr waren vorübergehend *Wolfgang Villiger* (gestorben 1789) und sein Sohn *Johannes Villiger* (gestorben 1797) auf der Waagmühle. Von ihnen heißt es in einem alten Bericht: «Sie haben nicht sonderlich gut gewirtschaftet.» Das Tragerbuch des Spithal-amtes Baden nennt 1793 als Müller *Jakob Meyer* und als Landbesitzer am Mühleweg und an der Surb Johannes Wiederkehr (wohl Sohn von Andreas), Johannes Meyer, den Ritterenmacher (Siebmacher), Johannes Meyer, den Wannemacher und Wolfgang Villigers Erben. Auch Jakob Meyer behielt die Mühle nicht lange.

«Anno 1811», berichtet der spätere Pfarrer Keller von Schneisingen, «wurde die Mühle, freilich in üblem Zustande, gekauft von *Jakob Schmid aus Oberehrendingen* um die Summe von 14 200 Zürich-Gulden, nebst folgenden Realitäten: zwei Jucharten Umgelände, vier Tauen Matten, genannt Großwies, anderthalben Tau Matten, genannt Wuhrwies, drei Jucharten Acker im Schlad, zwei Jucharten Acker, genannt Lochacker, einer Juchart Acker bei der Mühle, samt oberer Gipsmühle und einer Juchart Land dazu. Also in Summa sehr wohlfeil im Verhältnis zu jetzt! Desungeachtet habe es geheißen: der Jakob Schmid werde mit seinen Kindern auf dem Mühlegewerbe nicht bestehen können und sicher wie sein Vorgänger innert zwei Jahren verlumpen. Er könne ja kaum seine Namensunterschrift schreiben, und von seinen fünf Buben schreibe keiner noch eine Silbe, von den Meitlenen nicht einmal zu reden. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und mit Glück und Gottes Segen ist der Jakob Schmid gut bestanden, und seine Nachkommen noch besser. Gegenwärtig, 1868, und schon seit Jahren geht das Geschäft, namentlich mit der Gipsmühle, großartig, und die ganze Einrichtung ist kunstreich. Gemeinderat Leonz Schmid erwarb sich zum ganzen Gewerbe beiläufig 84 Jucharten Land, namentlich Ackerland, Wiesland, Holz und Rebland, nebst neuer Gipsmühle.»

Aus dem Geschlechte der Schmid waren vier Generationen Müller in der Waag: *Johann Jakob Schmid-Steigmeier* (geboren 1757, gestorben 1836), *Jakob Leonz Schmid-Wiederkehr* (1794–1872), *Jakob Leonz Schmid, Gemeinderat*, der dreimal verheiratet war und 16 Kinder hatte (1820–1881) und *Edmund Schmid-Frei* (1848–1903).

Aus den Gemeindeprotokollen von Unterehrendingen erfahren wir: An die Besoldung eines Hilfsgeistlichen bezahlte der Müller Jakob Schmid 1816: 3 Franken und 2 Batzen. Er war damit der höchste Steuerzahler, während sein Vorgänger, der Müller Jakob Meyer, mit 3 Batzen wegkam (Gemeinde-



protokoll Seite 7). Das Ansassengeld für Jakob Schmid betrug 1836 6 Franken, für seinen Sohn Jakob Leonz Schmid, Müller, 24 Franken und für Bernhard Schmid 14 Franken (Gemeindeprotokoll Seite 59). Im Jahre 1846 mußten die Marken (Grenzen) gegenüber dem Grundbesitz des Müllers Jakob Leonz Schmid erneuert werden (Gemeindeprotokoll Seite 198). 1958 stellte Jakob Leonz Schmid, Waagmüller, das Gesuch, unweit der Tiefenwaag eine Quelle fassen und bei der Mühle einen Brunnen errichten zu dürfen. (Seite 77). Die Unterehrender Stimmregister von 1863 bis 1876 führten eine ganze Reihe von Müllern auf: Jakob Leonz Schmid, Vater, Jakob Leonz Schmid, Sohn, Johann Schmid, Sohn, Josef Schmid, Sohn, der 1863 nach Oberehrendingen zog, Edmund Schmid, Enkel, Johann Meyer, Aufenthalter, als Gipsmüller Bernhard Schmid (geboren 1806) und Johann Suter (geboren 1827) und als Mühlemacher Johann Suter (geboren 1816).

Nach der Überlieferung war es das Geschlecht der Schmid, das zum ersten Mal die Gipssteinlager an der Lägern abdeckte und die Gipsindustrie einführte. Diese Schmid wandelten die Getreidemühle in der Waag in eine Gipsmühle um und bauten daneben eine zweite Gipsmühle. Die Familie Wiederkehr, Waagheiris, errichtete dann am linken Ufer der Surb eine dritte Gipsmühle. Eine vierte war in der alten «Oehle» am Weg zum Klonhof, im Betrieb. In Oberehrendingen entstanden ebenfalls zwei Gipsmühlen, die eine hinter dem Doppelhaus der Familie Frey, Segelburen; sie wurde vom Wasser aus dem Haselweiher betrieben. Die andere wurde von Fidel Schmid erbaut und stand hinter der neuen Schmiede in der Niedermatt am Gipsbach. In diesen Mühlen wurde das Gipsgestein zu Dünggips und Baugips verarbeitet. Zur Winterszeit beförderten Handschlitten das Rohmaterial zu den einzelnen Gipsmühlen. Da ein Teil der Gipssteinbrüche in den Oberehrender Gemeindewiesen lag, hatte die Gemeindekasse von Oberehrendingen während Jahren gute Einnahmen. Als schließlich eine große Gips- und Zementfabrik in der Nähe der Gipssteinvorkommen entstand, mußten die kleinen Gipsmühlen ihren Betrieb einstellen. Nur die Waagmühle behauptete sich weiter und überlebte die Zementfabrik. 1910 übernahm *Johann Widmer-Willi* von Schneisingen (geboren 1858, gestorben 1942) die Gipsmühle in der Waag, und sein Sohn *Melchior Widmer-Zingg* führte sie weiter bis heute.

Wer heute die Waagmühle besucht, sieht am Wegrand und an den Hauswänden da und dort mächtige Mühlsteine aus alter Zeit. Die Zeit der Mühlen mit ihren Wasserrädern ist vorbei. Aber dort, wo es sich machen läßt, sollten diese Mühlen doch als Bilder der Vergangenheit und als idyllische Erinnerungen erhalten bleiben. Manche alte Geistersage berichtet von Müllern, die ihre Seelenruhe nicht gefunden haben und noch umgehen müssen. In Ent-

felden pflegte man früher zu sagen: «Der alt Jeps Müller rott se, es git es Unglück.»

Da die Mühlen früher einträgliche Gewerbe waren, redete der Neid den Müllern gern Betrug und Wucher nach. Diese Meinungen des Volkes spiegeln sich wider in alten Sprichwörtern und Redensarten. So sagt man bei uns: «Jo jo, sell glaub i, d'Müller sind staubig.» «Wer nicht staubig werden will, bleibe aus der Mühle!» «In der Mühle ist das Beste, daß die Säcke nicht reden können.» «Gib ab, gib ab, klappert's in der Mühle.» «Er läßt nichts liegen als Mühlsteine und heiß Eisen.» «Die Müller stehlen nichts, man bringt es ihnen.» «Die Müller werden nicht gehenkt, das Handwerk ginge sonst aus.» «Nichts ist kühner als des Müllers Hemd, das jeden Morgen einen Dieb beim Kragen nimmt.» «Er nährt sich aus dem Stegreif wie die Müller.» «In der Mühle ist übel kaufen.» – Es gab aber auch andere Sprichwörter, die der Ehre des Müllers besser gerecht wurden. «Wer zuerst in die Mühle kommt, mahlt zuerst.» «Wie's auf die Mühle kommt, so wird's gemahlen.» «Mühle ohne Gang, Glocke ohne Klang.»

Auch die alten Volksschwänke dichteten den Müllern gerne Diebstahl an, ehrten aber auch ihren Fleiß und ihre Klugheit. Der bekannte Schwankdichter Heinrich Bebel (1472–1518) erzählt in einem Schwank: «Ein Edelmann sagte zu einem Müller: Wenn ich Gott und den Heiligen so viel geopfert hätte, als du gestohlen hast, wer wäre heiliger unter den Menschen als ich? Und du müßtest meinen Todestag mit Feier und Fasten heilig halten!» Bebel fühlte sich aber doch gedrängt, hinzuzufügen: «Es soll mir solches ein Müller nicht für übel nehmen; denn ich schreibe Fabeln und Geschwänk, nicht Wahrheit oder geschehene Dinge» (H. Bebel, «Facetien»). Ein anderer Schwankdichter Johannes Pauli (1455–1530) berichtet von einem Ritter, der mit seinen Edelsteinen prahlte. Dem hielt ein Müller entgegen: «Ich bin dir über. Ich habe zwei Edelsteine, die bringen mir jährlich mehr als 300 Gulden.» Als der Ritter zu ihm kam, diese Edelsteine zu besehen, führte ihn der Müller in seine Mühle und zeigte ihm dort die Mühlsteine: «Die schaffen mir jährlich mehr als 300 Gulden.» (Pauli, «Schimpf und Ernst.») Hatte der Neid den Müller als Dieb hingestellt, mußte die Wahrheit doch seine Tüchtigkeit bewundern. Und die Romantik besang den Müller und seine Arbeit in vielen Volksliedern und Erzählungen. Das Lied von der Mühle klinge weiter:

Von Moos und Algen ist dein Rad umzwirnt,  
Nicht klingt mehr deiner Wasser kühles Rauschen.  
Kein Lied der Müllerin hält an zum Lauschen,  
Wenn Nacht und Himmel silbern überstirnt.

Im Abendwinde geht durch Halm und Binsen  
Geheimnisschwer ein sanfter Mollakkord  
Und raunt im Dunkel seltsam leise fort.  
Ein später Tropfen klatscht die Wasserlinsen.

Dies alles ist bei Nacht ein schöner Traum.  
Die ferne Zeit rückt eng in unsre Nähe,  
Daß sie den Atem dieser Tage sähe.  
Denn drüben ragen in den blauen Raum  
Großindustrien trutzhaft und gigantisch –  
Die Mühle duckt sich –: unmodern, romantisch!  
(Wilhelm Haas)

*Josef Huwyl*



*Wettinger Abtswappen in der Waagmühle.* Der geviertete Schild zeigt oben links das Wappen der Grafen von Rapperswil, rechts das des Klosters Wettingen (Meerweibchen), unten rechts das Wappen von Abt Nikolaus Göldin (1676–1686), links das des Abtes Ulrich Meyer (1686–1694).